

I. DIE EIGENART DER SPRACHE

Eine nähere Analyse der *Stimmensprache* ergibt ein neues Bild, das die Verschiedenheit unserer „diesseitigen“ Sprache von einer „jenseitigen“ durch die Funktionsverhältnisse deutlich macht. In der Stimmensprache wird oft nur das zentrale *Funktions-Wort* gesagt, das sich sowohl auf den Inhalt wie auch auf die Situation beziehen kann. Die Eigenart der Struktur dieser Sprache ist unverkennbar.

Bei einem Experiment wurde z. B. José Ortega y Gasset angeredet; der Experimentator fragte ihn als seinen ehemaligen Lehrer, ob die Stimmenforschung irgendwelche Bedeutung habe. Die Antwort lieferte grundsätzliche Unterscheidungsmerkmale zwischen diesseitigen und jenseitigen Sprechgewohnheiten; sie erwies sich — im Gegensatz zu menschlicher Redeweise — als extrem kurz, wies ferner einen sehr bestimmten Inhalt auf und stand in sinnvollem Verhältnis zur Situation des Forschers. Aus dem Gesagten können wir die geistige Struktur des Partners erkennen. Der Satz lautet:

„Ortega. — *Entrojas muchas cuestiones.*“ (Span. — Ortega. Du wirst viele Fragen unter Dach und Fach bringen.)

Ein parapsychologischer Forscher sieht sich je und je mit vielen unlösbaren Fragen konfrontiert; sie beziehen sich meist auf das menschliche Sein, und wir könnten sie nur von einer höheren geistigen Warte aus „unter Dach und Fach bringen“. Ortega kam während seines Lebens in seinem Philosophieren oft auf den Gedanken, daß die übersinnlichen Probleme sich entscheidend auf das Schicksal der Menschheit auswirken würden. „*Las ultimas cuestiones*“ — es gibt keine Möglichkeit, die *letzten Fragen* zu lösen: „*Razón de más para sentir en la raíz de nuestro ser su presión y su herida*“. (7) (Ein Grund mehr, um in der Wurzel unseres Seins seinen Druck und seine Wunde zu spüren.) Die ungelösten Probleme des Menschseins trug er in sich als „*presión y herida*“, als Druck und Wunde. Der Satz „*Entro-*

jas muchas cuestiones“ bedeutet also einen Hinweis auf die Lösung der „letzten Fragen“ durch den Kontakt mit übersinnlichen Intelligenzen. Ortega empfand diese letzten Fragen auch besonders akut in seinem Nekrolog für Miguel de Unamuno: „Ya está Unamuno con la muerte, su perenne amiga-enemiga. Toda su vida, toda su filosofía ha sido — una meditatio mortis. Precisamente en los años en que los europeos andaban más distraídos de la esencial vocación humana, que es tener que morir.“ (8) (Unamuno ist nun schon mit dem Tode, seinem dauernden Freund und Feind, zusammen. Sein ganzes Leben, seine ganze Philosophie war — eine meditatio mortis. Gerade in den Jahren, in denen sich die Europäer der wesentlichsten menschlichen Berufung, dem Sterbenmüssen, zu entziehen versuchten).

Neben der ungelösten Frage des „Sterbenmüssens“ quälte Ortega das Problem des Massenmenschen. Er meinte, daß der individuelle, historische Mensch einer aussterbenden menschlichen Fauna angehöre; sein Geist findet nirgends Rettung. Der Massenmensch übervölkert unseren Planeten. Als Philosoph fühlt sich Ortega besonders niedergedrückt durch die Geschmacklosigkeit und die Gemeinplätze der Massenmenschen. (9) Eine Stimme in einer meiner Aufnahmen beklagt sich, in klarer Diktion, im Sinne Ortegas: „Anstrengen die Menschenmassen“. Diese Aussage ist ohne weiteren Kommentar verständlich. Die beiden bisher erwähnten Sätze zeichnen sich durch bedeutungsvollen Sinn und Inhalt und durch präzise Formulierung aus.

Die Stimmenwesenheiten, wenn wir die uns gegenüberstehenden Gesprächspartner weiterhin so bezeichnen wollen, wenden eine Mischsprache an. In einem Satz kommen oft mehrere Sprachen vor. Auch diese Tatsache kann man als eine Besonderheit der Stimmensprache betrachten.

Der Experimentator wandte sich an Gebhard Frei mit einer ähnlichen Frage wie an Ortega; dabei zog er den zähen Unglauben der Umwelt in Betracht. Wörtlich lautete die Frage, ob die Stimmenforschung nötig sei. Es erfolgte eine kurze, sinngemäße und eindeutige Entgegnung:

„*Oui, c'est necessity.*“ (Franz., engl. — Ja, es ist eine Notwendigkeit.)

Diese z w e i s p r a c h i g e Aussage ist eine klare Aufforderung zu weiterer Forschung. Abgesehen von dem sinnvollen Inhalt können wir hier die Struktur der Sprache feststellen: ökonomische Wortwahl, erstaunliche Eindeutigkeit und unmittelbare Einfachheit der Aussage.

Ein anderes Beispiel, das zwiefach signifikant erscheint, erstens durch die Identifizierung des Sprechenden, zweitens durch den Hinweis auf eine Art „existentiellen Schlafs“:

Der Experimentator redet Gebhard Frei an und bittet ihn, seinen Namen eindeutig klar zu sagen, wodurch die Validität des Experiments erhärtet würde. Die Antwort des Angeredeten: „*Frei! Du sovas, willst nicht glaube.*“ (Dt., schwed. — Frei! Du schläfst, willst nicht glauben.)

Hier müssen wir zuerst den Inhalt des ausgesprochenen Satzes beachten, zweitens den Satzbau mit Verwendung zweier Sprachen, schwedisch und deutsch, wobei Änderungen und Verkürzungen vorkommen. In korrektem schwedischem und deutschem Sprachgebrauch müßte es heißen: Du sover, du willst nicht glauben. — Der Inhalt des Satzes bezieht sich auf die Zweifel und den Unglauben des Experimentators. Er weist auch auf den Umstand hin, daß im Leben nichts Abgeschlossenes zu erreichen ist, wenn wir nicht den „existentiellen Schlaf“ überwunden haben.

Die oben erwähnten Änderungen und Verkürzungen sind charakteristisch für die Stimmensprache und verdienen besondere Aufmerksamkeit. Die Stimmenwesenheiten benützen eine e i g e n e S p r a c h e mit konsequenten grammatikalischen Gesetzen, die mit denjenigen der uns bekannten Sprachen kaum je übereinstimmen. Die Ausdrucksform ist telegrammartig verkürzt. Um sich in einem bestimmten Rhythmus einzupassen, werden die Sätze oft zusammengedrängt und die Worte verändert. Dies bezieht sich auf alle von den Stimmenwesenheiten benützten Sprachen. So heißt z. B. ein lettischer Satz: „*Koste Slankis. Sapulci — vāciete.*“ Buchstäblich übersetzt lautet dies wie folgt: „Koste, Slankis. Die Versammlung — die Deutsche.“ Eine ausgeführte Übersetzung müßte lauten: „Koste, hier ist

Slankis. Die Versammlung wird von der Deutschen geleitet.“

Die Kürze der Sprache ist ein durchgehendes Charakteristikum. Die Stimmen verwenden zudem meist mehrere Sprachen in einem Satz, wofür wir hier noch zwei Beispiele anführen: „*Deutsche über Welt. Verleger suche — nova serc.*“ Die Deutsche Sprache ist wiederum verkürzt, je ein italienisches und russisches Wort sind angefügt. In gewöhnlichem Deutsch müßte man wohl verstehen: „Die Deutschen sind über die Welt zerstreut. Suche einen Verleger — das neue Herz.“ — „*Čudaks tala, Kosti, Kosti!*“ Das ist russisch und schwedisch und heißt: „Der Sonderling spricht, Kosti, Kosti!“

Die Aussagen sind manchmal, wie gesagt, sehr prägnant und beziehen sich auf die Situation auf unserer Seite oder bei den Stimmen. Ein Beispiel: Reporter hatten den Experimentator besucht und blieben fast die ganze Nacht im Studio. Zenta Maurinas Nachtruhe wurde gestört, sie war etwas ungehalten. Eine Stimme faßt die Situation in drei Worten zusammen: „*Du zornig, Maurina.*“

Oder, nachdem C. G. Jung angedredet wurde, entgegnet eine Stimme sofort: „*Du hast mich.*“ Dann ein mehrsprachiger Satz: „*Ja nu tu Kosta, holmens du, Kosti.*“ Dies ist lettisch, schwedisch und deutsch und heißt in der Übersetzung: „Wenn du nun Kosta bist, dann bist du eine Insel, Kosti.“

Eine sehr prägnante deutsche Aussage, einsprachig, jedoch mit den charakteristischen Verkürzungen: „*Ich heiß Susanne. Viel Dank! Konstantin da.*“

Die Eigenarten der Sprache und die Inhalte der Aussagen dienen zur Verifikation des Phänomens. Meines Erachtens ist dies vorläufig der sicherste Weg dem Stimmenphänomen näher zu kommen. In kurzen Sätzen werden manchmal sehr komplizierte psychologische Vorgänge charakterisiert. So fragt der Experimentator in einer Einspielung, was die Stimmenwesenheiten über Dr. Keil aussagen könnten. (Dr. Keil stellte, im Auftrag des Freiburger Instituts für Parapsychologie, Untersuchungen über das Stimmenphänomen an.) Wir hören eine Antwort: „*Ko, dativo bes.*“ Der Satz ist spanisch oder italienisch und russisch und läßt sich übersetzen: „Ko (resp. Konstantin), Dativ-Teufel.“ Auf ersten Anhieb sagt uns dies nicht viel. Analysieren wir aber die Aussage

im Hinblick auf die Situation, so erhalten wir sogleich tiefere Einsicht. Dr. Keil kann, als Überprüfer des Stimmenphänomens, als *advocatus diaboli* aufgefaßt werden. Bedenkt man zudem die im Mittelalter übliche Diskussionstradition (aus der ja auch der „*advocatus diaboli*“ stammt, nämlich aus der Scholastik), so erinnert man sich daran, daß die grammatikalischen Fälle Diskussionsvoten begründen halfen, wobei besonders der Wem-Fall, der „*dativo*“ eine große Rolle spielte. Es war und ist ja auch üblich, daß die Philologen bei der Analyse griechischer oder lateinischer Texte oft stundenlang über den Gebrauch des Casus streiten.

Daneben gibt es aber auch ganz eindeutige Stimmenaussagen, die wir ohne besonderen Kommentar verstehen können, z. B. „*Konstantin, tev netic. Munthe.*“ (Lett. — Konstantin, man glaubt dir nicht. Munthe.)